

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortsschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. 40 Pf. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Besellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 102

Sonnabend, den 11. Februar 1893.

3. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Unter den Treibschweinen des Viehhändlers Robert Mattia Brand-Kat.

Nr. 139 ist die Klauenseuche ausgebrochen, was nach gesetzlicher Vorschrift hierdurch bekannt gemacht wird.  
Brettnig, den 10. Februar 1893.

Die Ortsbehörde.  
Wienhold Gebler, C. B.

## Deutscher Reichstag.

Bei der am 4. d. fortgesetzten zweiten Staatsberatung nahm Abg. Richter (Drs.) das Wort und beleuchtete in längerer Rede die Ausführungen des Abg. Bebel vom Freitag. Die vom Redner herausgegebene Broschüre gegen die Sozialdemokratie bezwecke, Klarheit darüber zu schaffen, daß die Sozialdemokratie und der Katheder-Sozialismus nichts gemein haben. Abg. Frohme verteidigte die Lehren der Sozialisten gegen die Angriffe des Vorredners. Abg. Stöcker (konf.) meinte, die Sozialdemokratie habe in dieser Debatte gezeigt, daß sie keine politische Partei sei. Ihre Lehren seien voller Widersprüche, und daran werde die Partei scheitern.

In der Montagsitzung wurde die Erörterung über den sozialistischen Zukunftsstaat fortgesetzt. Abg. Bebel wies die Forderung, ein Bild des Zukunftsstaates zu entwerfen, zurück, da man ja nicht einmal wissen könne, wie die bürgerliche Gesellschaft sich in der nächsten Zeit gestalten werde. Die Bildung von Ringen sei schon der Anfang einer Revolution der Produktion, Kadettenhäuser seien eine Verstaatlichung der Kindererziehung und in ähnlicher Weise werde noch manches andere von Staatswegen geregelt werden. Namens der Nationalliberalen wandte sich Abg. Böttcher gegen die Sozialdemokraten, namens der Polen Abg. v. Rosciolski, Abg. Badgen (Zentr.) meint, die bürgerliche Gesellschaft habe sich durch ihre neueren Arbeitergesetze als praktisch sozialistisch bewiesen, während sich die Sozialdemokratie als unfruchtbar erwiesen habe. Abg. Richter (Drs.) fragt den Abg. Bebel, ob in dem Zukunftsstaate die Zwangsgewalt gebraucht werde, damit Produktion und Konsumtion gelehrt werde. Abg. Bebel: Nein. Abg. Richter: Nun, was machen Sie denn, wenn Sie die betreffende Zahl von Arbeitern nicht finden? Abg. Bebel: Wer nicht arbeitet, der kriegt nichts zu essen. Abg. Richter folgte daraus, daß im sozialistischen Staate die Zwangsarbeit bei Strafe des Verhungerns herrschen würde.

Am Dienstag endlich wurde die Sozialisten-Debatte durch den Abg. Liebknecht beendet. Der Redner führte in längerer Rede aus, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Zukunftsstaates sei eine Frage, die von der Wissenschaft allein entschieden werden kann, nicht im Parlament. Der moderne Kapitalismus müsse beseitigt werden, jedoch nicht auf dem Wege des Umsturzes. Die gewerkschaftlichen Organisationen in England bildeten einen Boden, auf dem man eines Tages in dieser Weise vorgehen könne. Abg. Stöcker erklärte namens seiner Freunde, auf eine Fortsetzung dieser Debatte verzichten zu wollen. Abg. Hirsch (Drs.) fragte an, ob das Inkrafttreten der Bestimmungen über die Sonntagsruhe der gewerblichen Arbeiter nun zum 1. April zu erwarten sei. Staatssekretär v. Böttcher erwiderte, daß dies nicht möglich wäre, denn es sei unmöglich, das noch zu bearbeitende Material bis dahin zu bewältigen.

## Deutsches und Sächsisches.

Brettnig, den 11. Februar 1893.

Brettnig Infolge der jetzt herrschenden Jahreszeit sei nachstehende Mahnung des Dresdner Tierchug-Vereins auch in hiesiger Gegend zur Beachtung bestens empfohlen: „Erbarmt euch der hungernden Vögel! Schützt die Kettenhunde gegen Kälte! Laßt die Pferde nicht lange und nicht unbedeckt im Freien stehen! Erwärmt das kalte Gebiß durch Reiben oder Eintauschen in warmes Wasser, ehe ihr es dem Pferde ins Maul legt! denn durch das ungewärmte Gebiß werden bei strenger Kälte dem armen Pferde schwere Verletzungen und große Schmerzen verursacht. Sorgt bei Glatteis für gutgeschärfte Hufeisen und für Vorspann da, wo es nötig ist, und ladet bei Glatteis keine schweren Lasten! Bewahrt die Ställe gegen Kälte und Zugluft! Versorgt die Tiere immer mit trockener, warmer Unterstreu und reichlicherem Futter!“

Das am Donnerstage vom hiesigen Musikchor im Gasthof zur Klinker veranstaltete Instrumental-Konzert war leidlich besucht. Gewohnter Weise wurden auch diesmal sämtliche Nummern zur Zufriedenheit aller Anwesender gespielt.

Die sächsische Staatseisenbahn beabsichtigt, vom 1. April d. J. an mit Einführung der mitteleuropäischen Zeit einige Fahrplanänderungen bei solchen Zügen, welche vorzugsweise dem Geschäftsverkehr, der Arbeiterbeförderung und dem Schulbesuche dienen, einzutreten zu lassen, um die Differenz, welche sich durch die mitteleuropäische Zeit gegenüber der bisherigen Ortszeit ergibt, auszugleichen und die Bedenken zu beseitigen, welche in manchen Kreisen wegen zu späten Eintreffens der Züge gehegt werden.

Die Handhabung des Submissionswesens im Königreich Sachsen hat häufig zu Klagen und Beschwerden aus den Kreisen der Gewerbetreibenden Anlaß gegeben. Kürzlich hat nun das Ministerium des Innern der Handelskammer in Jittau auf eine Eingabe die Zusicherung erteilt, daß künftighin nach Möglichkeit auch in Sachsen die in Preußen geltenden Grundsätze beobachtet werden sollen.

In der sozialdemokratischen Parteihauptversammlung im Monat Januar ca. 35,000 Mark eingegangen. Für die durch den letzten Bergarbeiterstreik arbeitslos gewordenen Bergarbeiter hat der „Vorwärts“ 3624 Mk. gesammelt.

Aus allen Forstrevieren der Dresdener Heide wird berichtet, daß das Wild aller Gattungen unter der letzten Kälte viel gelitten hat, Fast täglich findet man verendetes Wild, das wohl auch durch Hunger und Wassermangel umgekommen ist.

Der jüngst in Dresden verstorbene Rechtsanwalt Gustav Lehmann hat sein ziemlich beträchtliches Vermögen zum großen Teil zu wohlthätigen Stiftungszwecken hinterlassen. Seinem langjährigen Bureauvorsteher hinterließ er die stattliche Summe von 100,000 Mark, seiner ebenfalls langjährigen

Wirtschafterin 60,000 Mark. Die Summe von 400,000 Mark bestimmte er zur Begründung einer Altersversorgung-Anstalt für Bureaubeamte u.

Nach einer aus Nizza vorliegenden Meldung erschloß sich dortselbst der 27jährige Gutsbesitzer Bezold aus Dresden, nachdem er einer ihm nahestehenden Dame, deren Kränklichkeit das Motiv zu dem Selbstmorde gewesen ist, 500,000 Mark ausgesetzt hatte.

Der durch seine extravaganten Schritten bekannte Dr. Heinrich Budor in Dresden befand sich am Mittwoch vormittag mit seinem Jünger vor dem Untersuchungsrichter Dr. Weingart im Dresdner Justizgebäude und erregte selbstredend durch seinen Anzug und den seines Begleiters, der zum Schreden aller Schneider noch dürriger ausgefallen ist, als der von Johannes Gutzzeit, nicht wenig Aufsehen.

Vom kgl. Ministerium des Innern ist nunmehr auf die vom Käte zu Leipzig telegraphisch gestellte Anfrage, ob das Reichsgesundheitsamt mit der sächsischen Regierung wegen Aufhebung der Ostermesse in Verhandlung getreten sei, umgehend telegraphisch geantwortet worden, daß ein Verbot der Leipziger Mess. bis jetzt nicht angeregt wurde.

Einen Abendhoppen mit Hindernissen erlebten am Donnerstage Abend die Gäste eines Restaurants in Dippoldiswalde. Als sich dieselben — so erzählt die „Weichitz-Zeitung“ — behaglich am Stammtische in der Nähe des Kachelofens eingefunden und niedergelassen hatten und das Gespräch im schönsten Flusse war, wurde daselbst jählings durch einen fürchterlichen Knall unterbrochen. Gleichzeitig waren Alle in eine dichte Aufwölke eingehüllt und unwillkürlich faßten die Hände eines Jeden nach dem Kopfe, um denselben vor den umherliegenden Ofenschalen zu schützen. Glücklicherweise war niemand verletzt, und alsobald brach sich der gesunde Humor nach dem ersten Schreck wieder Bahn, als man sich gegenseitig in die geschwärzten Gesichter und dann nach der traurigen Ruine schaute, zu welcher der sonst so gemüthliche Wärmepender verwandelt worden war. Der erstickende Petroleumgeruch karte nunmehr auch den Grund der Explosion auf. Man hatte, um ein rasches Abrennen des Feuerungsmaterials zu bewirken, eine gute Portion Erdöl darauf geschüttet und die Thür schnell geschlossen.

Nachdem vor wenigen Tagen erst der pensionierte Obersteuereinsammler von Einsiedel in Wurzen zur letzten Ruhe gebettet worden ist, wurde am Montag früh auch sein Amtsnachfolger, der Obersteuereinsammler Pöge, ganz plötzlich den Seinen durch den Tod entzissen. Im Begriffe, das Bett zu verlassen, traf ihn ein Hirnschlag und lautlos sank er tot zurück.

Am 8. d. nachts brach in Leipzig in Schaffers Restaurant auf dem Neumarkt Feuer aus, welches sich heftig verbreitete. Die Gäste konnten durch den engen Ausgang das Lokal nicht mehr verlassen. Es sind 6 Tote und 3 Schwerverletzte zu verzeichnen. Als Urheber des Brandes durch Entzündung

einer Rakete wurde ein Leipziger Weinhändler verhaftet.

Ein Leipziger Ehepaar wurde kürzlich auf Via Appia bei Rom von einem mit einer Doppelflinte bewaffneten Individuum überfallen, mit dem Tode bedroht und schließlich zur Hergabe von Banknoten und Schmuckgegenständen genötigt. Jenes Ehepaar, welches mit dem Pseudonym „Walther“ bezeichnet war, ist Herr Walther Limburger, Sohn des verstorbenen Konsuls Limburger in Leipzig, und Gemahlin, welche sich zur Zeit auf einer Bergnügungsgaree in Italien befinden.

Wegen roher Mißhandlung eines Kaninchens war vom Leipziger Tierchugverein gegen den Expedienten W. in Connewitz beim Polizeiamt Anzeige erstattet worden und von letzterem gegen W. eine Strafverfügung auf 4 Tage Haft erlassen worden. W. hatte auf gerichtliche Entscheidung angetragen, das Schöffengericht befähigte aber die vom Polizeiamt verhängte Strafe.

## Kirchennachrichten von Hauswalde.

Getauft: Emmy Irene, des Kaiserl. Postverwalters R. R. E. Marquardt in Brettnig L. — Susanna Margarethe, des Klempnermeisters G. Bruno Pischke in Brettnig L.

Beerdigt: Friedrich Walther, des Nähmaschinenhändlers A. Kujke in Brettnig S., 8 M. 27 J. alt. — Adolf Paul, des Cigarrenarbeiters H. R. Heinrich in Brettnig S., 1 J. 2 M. 7 J. alt. — Hermann Friedrich Arthur, des Sattlermeisters J. H. Wendrich in Brettnig S., 9 M. 11 J. alt. — Ernst Bruno, des Fabrikarbeiters F. D. Grundmann in Brettnig S., 8 M. 13 J. alt. — Gustav Emil Heinrich, Einw. und Maurer in Hauswalde, 40 J. 2 M. 16 J. alt. — Martha Emma, des Bandwebers A. F. Grundmann in Brettnig L., 14 J. 9 M. 14 J. alt.

Sonntag Eionibi: Gottesdienst. Abends 6 Uhr: Gottesdienst und Abendmahlsfeier in der Schule zu Brettnig.

## Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Anna Frida, T. des Fabrikarb. Edwin Schöne. — Ernst Friedrich, S. des Schnallenfabrikanten Carl Friedrich Hochauf. — Rosa Flora, T. des Bahnwärters Johann Christian Hofmann. — Ed. Max, S. des Färbers Robert Heinrich Ed. Maitwald.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Josef Anton Pels, Tagearb., mit Emilie Auguste verw. Schmidt geb. Anders. Heirats-Register. Die Ehe schloßen: Emil Eduard Mittag, Zimmermann in Seelitzstadt, mit Selma Alwine Lange.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Friederike Wilhelmine Schreier geb. Grohmann, nachgel. Witwe des Gutsausz. Karl Traugott Schreier, 75 J. 2 M. 13 J. alt. — Gustav Alwin Rigsche, Stellmacher, Ehemann, 49 J. 4 M. 25 J. alt. — Außerdem ein unehelicher S.



## Politische Rundschau. Deutschland.

\*Der Kaiser wird dem Vernehmen nach wie in den Vorjahren so auch in diesem Jahre am 9. Februar, dem Gedächtnistage seiner ersten Dienstleistung als Prinz Wilhelm beim 1. Garde-Regiment s. F., im Regimentshause dieses seines Regiments beim Offizierkorps zur Mittagstafel erscheinen.

\*Der Prinz-Regent von Bayern hat genehmigt, daß Cornelius Herz aus der Liste der Ritter des bairischen Michaelsordens gestrichen werde.

\*Die Verhandlungen der deutschen Regierung mit Rumänien über einen Handelsvertrag sind, wie die Post hört, beendet. Der Legationsrat Papina, der den Gelehrten Gila bei den Verhandlungen unterstützte, ist nach Wien gereist, um dort für den Handelsvertrag mit Oesterreich thätig zu sein.

\*Der Reichsanwalt teilt den Entwurf eines Gesetzes betr. die Bekämpfung gemein- gefährlicher Krankheiten nebst Begründung mit. Der sehr umfangreiche Entwurf befaßt sich mit der Anzeigepflicht, die sich auf Cholera (asiatische), Fleckfieber (Medusfieber), Gelbfieber, Pest (orientalische Beulenpest), Roden (Blattern), Darmtyphus, Diphtherie einschließlich Scharlach, Mischfieber, Ruhr (Dysenterie) und Scharlach bezieht, mit Vorschriften zur Ermittlung der Krankheit, Schutzmaßregeln, Entschuldigungen, allgemeineren und Strafverfügungen.

\*Der zur Zeit dem Bundesrat vorliegende Gesetzesentwurf betr. die Pflicht der Kaufleute bei der Aufbewahrung fremder Wertpapiere bestimmt, daß Wertpapiere unter äußerlich erkennbarer Bezeichnung jedes Hinterlegers oder Verpfänders gesondert aufbewahrt werden müssen. Die Wertpapiere jedes Hinterlegers müssen in ein besonderes Handelsbuch, genau bezeichnet, eingetragen werden.

\*Die Militär-Kommission des Reichstages hat am Dienstag ihre Beratungen wieder aufgenommen, nachdem die Unterkommission die ihr übertragene finanzielle Prüfung der Vorlage erledigt hat.

\*Die Kommission des Reichstages zur Beratung des Wuchergesetzes hat den § 302d in veränderter Form angenommen. Dieser Paragraph lautet: Wer den Wucherer- oder gewerbsmäßigen Betrieb, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monat und zugleich mit Geldstrafe von 150 bis zu 15000 Mark bestraft. Auch ist auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu erkennen. Auf Antrag der Konföderation wurden die Worte „gewerbs- oder gewerbsmäßigen“ gestrichen. Der Antrag wurde mit 7 gegen 7 Stimmen angenommen.

\*Die jährliche Steigerung des Reichszu- schusses zur Invaliditäts- und Altersversicherung bildet eine Frage, die auch bei der Erörterung über die zukünftige Gestaltung unserer Reichsfinanzen eine Rolle spielt. Nach den Zahlen, die das Reichs-Verwaltungsrat für die Weltausstellung in Chicago zusammengestellt hat, würde im 50. Jahre des Inkrafttretens der Invaliditäts- und Alters- versicherung auf einen Verschleiss, etwa zwölf- mal soviel an Reichszuschuss entfallen als im Jahre 1891, nämlich 6 Mill. statt 0,54 Mill. Der Reichszuschuss betrug für 1891: 6,2 Mill. Er würde sich also im Jahre 1941, wenn wir auch die Zunahme der Versicherungszahl in Betracht ziehen, auf 80—90 Millionen belaufen. Für das Jahr 1893 ist der Zuschuss auf 12,6 Mill. veranschlagt. Es würden sich also auf die übrigen 47 Jahre 68—78 Millionen verteilen, d. h. auf jedes Jahr im Durchschnitt eine Steigerung von 1 1/2 bis 1 1/4 Millionen kommen.

\*Ueber den Konflikt im Herzogtum Sachsen-Meiningen wird berichtet: Der Landtag hatte die von der Regierung wie bisher eingestellten 5 1/2 Prozent Grund- und 12 Prozent Gebäudesteuer auf 5 und 10 Prozent ermäßigt und mit dieser Aenderung den Etat festgestellt, auch bei einem nochmaligen Ergehen der Regierung um Annahme ihrer Steuervorlage diese mit 16 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Darauf hat die Regierung auf den Etat ver-

zichtet und den Landtag nach Hause geschickt. Der „budgetlose“ Etat wird aber wohl nicht lange andauern; vielmehr ist zu erwarten, daß die Regierung bald einen neuen Etat aufstellen und zu dessen Verabschiedung den Landtag wieder berufen werde.

### Oesterreich-Ungarn.

\*Anlässlich der Tausendjahrfeier im Jahre 1896 nahm das ungarische Abgeordnetenhause den Gesetzentwurf betr. die Veranstaltung einer Landesausstellung an, lehnte aber alle anderen Anträge, darunter die Veranstaltung einer Weltausstellung und Einsetzung einer parlamentarischen Kommission zur Unterstützung der Regierung bei den Festlichkeiten ab. (Vor tausend Jahren setzten sich die Magyaren unter Ullas und Arpad im heutigen Ungarn fest.)

### Frankreich.

\*Der Deputierte Millevoye richtete eine Anfrage an die Regierung, in der er daran erinnerte, Rochefort habe öffentlich mitgeteilt, daß Cornelius Herz an Clemenceau 3500000 Franc gezahlt habe. Er verlange deshalb, daß man Cornelius Herz in London in dieser Angelegenheit vernehmen lasse. Der Justizminister Bourgeois erwiderte, da der Untersuchungsrichter einzig und allein verantwortlich und durchaus unabhängig sei, so müsse er wissen, ob er diese oder jene Zeugenansagen erheben müsse. Debatten über eine gerichtliche Untersuchung konnten nicht den Gegenstand einer parlamentarischen Beratung bilden. Damit war der Zwischenfall erledigt.

\*Der Graf von Paris hat seinen Anhängern angezeigt, daß sein Sohn, der Herzog von Orleans, der sich bereits auf der Rückreise befindet, demnach mit ihm in Sevilla zusammen- treffen werde.

### Italien.

\*Ueber das 50 jährige Bischofsjubi- läum des Papstes Leo wird berichtet: Den Vorkämpfern Oesterreich-Ungarns, Frank- reichs, Portugals, Spaniens und dem Gesandten Bayerns sind bereits die Beglaubigungsschreiben ihrer Regierungen für die Mission zur Beglück- wünschung des Papstes zu seinem fünfzigjährigen Bischofsjubiläum zugegangen. Die königlichen Familien Belgiens, Sachsens und Rumaniens werden zur Beglückwünschung Spezialbevoll- mächtigte entsenden. — Der „Osservatore Romano“ meldet, daß folgende Personen dem Papste aus Anlaß seines Bischofsjubiläums Glückwünsche und Geschenke überbringen werden: Der armenische Patriarch Azarian im Auftrag des Sultans, General v. Loh im Auftrag des Kaisers Wil- helm, Baron v. Müllh im Namen des Königs von Sachsen, Graf Behaine im Namen des Prä- sidenten Carnot und Freier v. Celto im Namen des Prinzregenten von Bayern.

### Spanien.

\*In Barcelona hat am Montag nach dem Schluß eines Meetings der Studierenden, das zur Förderung der Erbauung einer profes- sionistischen Kapelle in Madrid einberufen war, ein von einer Frau geführter Haufe von An- archisten die Polizei angegriffen und auf sie gefeuert. Zwei Polizisten wurden leicht ver- wundet. Die Gendarmerie stellte die Ruhe her. Sechs Verhaftungen wurden vorgenommen.

### Rußland.

\*Die Regierung hat befohlen, daß das letzte deutsche Gymnasium, das in den baltischen Provinzen noch besteht, geschlossen werde; dieses Gymnasium ist das in Goldingen einer Kreisstadt im Gouvernement Kurland. Goldingen ist als alter Sitz der deutschen Ordens- ritter bekannt und war immer eine Hauptstätte des Deutschtums.

\*Der seines Postens enthobene Befehlshaber des kaukasischen Armeekorps Fürst Tschawtschawadze soll trotz seiner fast fünfzig- jährigen Dienstzeit im russischen Heere ganz Kaufmann geblieben sein und er hätte gern den Kaufmann wieder frei vom russischen Jocke ge- sehen. Tschawtschawadze ist somit gegangen, daß man in russischen Offizierskreisen erzählte, im Falle eines Aufstandes würde dieser alte Fürst sich an die Spitze der Empörung stellen. Thatsache sei, daß man ihm in den obersten Kreisen nicht ge- traut habe; deshalb sei der langgediente General

nach seinem Rücktritt auch nicht Mitglied des Kriegsrates geworden.

\*Oberst Wendrich vom Verkehrsministerium hielt in einer Veranlassung von Generalstabs- offizieren und im Beisein des Großfürsten Wladimir einen Vortrag über die Vorbereitung der Eisenbahnverwaltungen für einen Krieg. Der Vortragende führte aus, daß das Eisenbahnen Preußens vierzehn, das Oesterreich-Ungarns achtmal dichter sei als das Rußlands. Ein ähnliches Verhältnis bestehe zwischen dem rollenden Material und dem Beamten-Personal der drei Länder. Die Ver- hältnisse für die Beförderung von Militärs seien in Rußland ungünstiger als in allen anderen Staaten. Der Vortragende verlangte die Her- stellung einer besseren Organisation.

### Von der Unfallversicherung.

Die mit dem 1. Januar 1893 in Kraft ge- tretene Novelle zum Krankenversicherungsgesetz enthält einige Bestimmungen, die sich auf die Unfallversicherung beziehen. Darunter ist die wesentlichste die, die den Berufsgenossenschaften das Recht einräumt, die ärztliche Behandlung eines vom Unfall Verletzten den Krankenkassen auch vor Ablauf der dreizehnten Woche abzu- nehmen. Mit dieser Bestimmung ist für die Krankenkassen nicht minder wie für die Berufs- genossenschaften ein Vorteil verbunden. Die ersteren werden durch die Verminderung der Zahl der ihrer Fürsorge anheimfallenden Kranken ent- lastet, und die letzteren sind in den Stand gesetzt, besser als früher für die Ausheilung der Unfall- verletzten zu sorgen. Wenn sich für die Berufs- genossenschaften damit auch das Heilverfahren- konto erhöht, so wird die Erhöhung doch mehr als aufgewogen werden durch die Verminderung, die das Rentenkonto erleidet. Die Bestimmung ist also für beide Teile vorteilhaft. Mit Bezug hierauf weisen die Berliner Politischen Nach- richten auf die anfallende Thatsache hin, daß über die Ausführung dieser Bestimmung sich noch immer, wie die Verhandlungen in der letzten Sitzung des Ausschusses des Verbandes deutscher Berufsgenossenschaften gezeigt haben, eine Einigung nicht hat erzielen lassen. Wo für beide Arbeiterversicherungsorgane so große Interessen auf dem Spiele stehen — bemerkt das genannte Korrespondenzorgan —, sollte man doch meinen, sei eine Verständigung leicht herbeizuführen. Fast scheint es, als wenn die Rivalität der beider- seitigen Ärzte hier eine Rolle spielte, die den materiellen Interessen weder der Krankenkassen noch der Berufsgenossenschaften entspricht. Sollte dies thatsächlich der Fall sein, so würde es gut sein, zu erwägen, ob man die Rivalität nicht dadurch beseitigt, daß man wenigstens an kleinen Orten ein und denselben Arzt mit der Betre- tung der beiderseitigen Interessen beauftragt. Nach- dem die Frage der Uebernahme der Unfallver- letzten auch vor der vierzehnten Woche für die Berufsgenossenschaften die in der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz vorgesehene Regelung gefunden hat, sind zwischen den Interessen der Krankenkassen und denen der Berufsgenossen- schaften nicht mehr solche Gegensätze vorhanden, daß dies unmöglich wäre.

### Von Nah und Fern.

Die Cholera. In der Irrenanstalt zu Meiseben ist nach einer Meldung der Hallischen Zeitung ein weiterer Todesfall an Cholera vor- gekommen. Ein Laboratorium für bakteriologische Untersuchung wurde in der Anstalt eingerichtet. — Aus Weitin wurden zwei Neuerkrankungen gemeldet. — In Hamburg ist am Montag ein Cholerafall vorgekommen. In Altona sind dagegen vier Erkrankungen und zwei Todesfälle infolge Cholera festgestellt worden.

Wie's gemacht wird, zeigt eine Anzeige in einer Berliner Zeitung, in der eine „renom- mierte“ Haar-Bombadefabrik, die in Chicago aus- zustellen beabsichtigt, eine Dame mit starkem und langen Haar zu engagieren sucht.

In das Dunkel des Unglimmer Doppelmoders (es wurden der Rittersguts- besitzer v. d. Goltz und ein junger Forstleve- meuchlings erschossen) scheint ein kleiner Licht-

strahl zu fallen, und zwar durch gebrauchte Patronenhüllen, die am Orte des Verbrechen's aufgefunden wurden. Das betreffende Fabrikat wird in dieser Gegend nur von einem Kauf- mannsgehilfen in Neumarkt geführt. Ein Sand- lungsgeliebte dieses Geliebten soll im Termin einen in Thon Inhaftierten mit Bestimmtheit als Käufer dieser Patronen erkannt haben.

Ein erschütterndes Ereignis hat sich in Niederrhein bei Stollberg zugetragen. Auf dem Gute des Vaters seiner Braut dafelbst nahm ein junger Mann von einem in der Stube stehenden Geschirrschrank ein Gewehr, stielte damit scharf- weise auf seine Braut und drückte, in der An- nahme, das Gewehr sei ungeladen, auch los. Pflösch entlud sich daselbe und die volle Schrot- ladung trat das Mädchen. Trotz sofortiger Ent- fernung der Schrote aus den Wunden trat hoch- gradige Entzündung ein und nach langen Leiden erlag das bedauernswerte junge Mädchen ihren Verletzungen.

Der Kassierer des Deutschen Buchdrucker- verbandes in Düsseldorf ist dieser Tage ver- harrt und die von ihm geführten Bücher sind beschlagnahmt worden. Er hat sich aus der Streikkasse 1000 M. angeeignet und das Geld verbuddelt.

Einem tohen Spaß leistete sich ein junger Mann in Berghoven bei Dortmund. Derselbe ließ sich von einem Bergmann Feuer geben und schenkte diesem dafür eine Zigarre. Als der Bergmann die Zigarre anzünden wollte und diese keine Luft hatte, durchbohrte er den Glühstängel, es kam ein schwarzer Staub heraus, und die Untersuchung ergab, daß im Innern der Zigarre ein Zündhütchen und Pulver steckte.

Mord. Im Balde bei Hilsleben wurde die junge Gebamme Sängler aus Wolterode er- mordet aufgefunden. Dieselbe befand sich auf dem Wege zur Ausübung ihres Berufes.

Hauseinsturz. In der Nacht zum 4. d. gegen 4 Uhr stürzte in der Kruggasse in Kassel ein altes Haus infolge Bruchs eines Balkens ein. Die meisten Bewohner hatten noch gerade Zeit, das nackte Leben zu retten. Ein Taubstummer mit Frau und zwei Kindern, die schlafend von der Katastrophe überrascht worden waren, mußten von der Feuerwehr aus den Trümmern heraus- gearbeitet werden. Menschenleben sind glücklicher- weise nicht zu beklagen gewesen.

Ein Eisenbahnzusammenstoß ereignete sich am 4. d. auf der Station Langenweddingen. Der Personenzug Magdeburg-Halberstadt, der am Abend gegen 1/8 Uhr den Personenzug Magdeburg-Stahfurt in Langenweddingen über- holen sollte, ist auf dieser Station aus noch nicht aufgeklärter Ursache auf den Zug Magdeburg- Stahfurt aufgefahren. 3 Reisende und 1 Bahn- beamter haben Arm- und Beinverletzungen erlitten, 7 andere Personen wurden leicht verletzt.

Es hat nichts genutzt. In der Nacht zum Dienstag wurden 17 Personen, die nach Amerika auswandern wollten, aus Rußland bei Ostloch durch einen russischen Soldaten über die Grenze geschmuggelt. Der brave Wächter der Grenze ließ sich nach der Th. O. J. dafür 50 Rubel bezahlen. Als die Leute auf dem Hauptbahnhof in Thorn anlangten, wurden sie aufgehalten und wieder nach Rußland zurückgebracht.

Am 20. Pfennig! Ein Bauer aus der Bilsgegend in Niederbayern hatte zwei Sand- gruben, und der nächste Nachbar dieses Bauern hatte das Recht, aus einer Sandgrube sich eine gewisse Menge Sand zu holen. Nun geschah es aber, daß der Nachbar eine Jahre Sand mehr nahm, als er berechtigt war. Als der Bauer dies erfuhr, ergrimmte er gleich, war er dem Nachbar schon nicht recht grün. Ein Wort gab das andere, und am andern Tage ging man auch schon zum Gericht. Richter, Advokat und Schreiber kamen und betrachteten den streitigen Ort, und daß dies nicht wenig kostete, kann sich jeder denken. Vom Amtsgericht ging es ans Landgericht, und dann gab man sich zufrieden. Beide hatten „gewonnen“, d. h. derjenige, der die Jahre Sand zu viel geholt hatte, mußte die- selbe bezahlen, und dies machte die ungeheure Summe von 20 Pf. aus. Der eine mußte Strafe zahlen wegen Verleumdung und diesen kostete der Prozeß 200 M., und den anderen 150 M., der

## Herzenswandlungen.

13)

(Fortsetzung.)

Der Tag von Ibas Vorstellung bei Hofe war erschienen. Die schöne Amerikanerin hatte allgemeine Bewunderung erregt, selbst die Kaiserin hatte sich nicht enthalten können, dem amerikanischen Gesandten einige schmeichelhafte Worte über die Schönheit seiner Landsmännin zu sagen.

Iba ging berauscht von den Huldigungen, die ihr von allen Seiten entgegengebracht wurden, nach Hause; sie hätte kaum die Kaiserin um das Diadem beneidet, das deren zarte Stirn zierte, wenn nicht ein Schatten, gleich dem Morbosais an der Pforte des königlichen Palastes, beständig zwischen sie und den Sonnen- schein des Glückes getreten wäre — Giuseppe Antonardi.

Nicht zufrieden mit dem, was sie ihm ge- geben, erlitten er wieder und wieder mit neuen Forderungen und wurde bei jedem Besuche frecher und unerschämter. Sein Gesicht ver- folgte sie, wenn sie die Avenuen hinabging — sie sah ihn die Thüre des Hotels umschleichen, wenn sie heimkam, wie ihr Schatten folgte er ihr überall hin.

Ich werde mich an die Polizei wenden, wenn diese Verfolgungen nicht aufhören, rief sie ihm eines Tages zornig zu.

Thun Sie das, erwiderte Giuseppe mit hämischer Demut. Ich lege Ihnen durchaus kein Hindernis in den Weg.

Iba biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten, bei dem Gedanken, wie machtlos sie in die Hände jenes Glenden gegeben sei.

Ich könnte Sie erwidern, wenn Sie mich so hochhalt ansetzen, sagte sie, als Giuseppe, seine Augen mit lagenartiger Schamhaftigkeit zusammen- kneifend, sie betrachtete.

Es wird den Verheultes nicht schwer, einen Wort zu geben, versetzte er gleichmütig. Ich glaube Ihnen, schöne Dame.

Und Iba, zwischen dem Abscheu, welchen jener Mann ihr einflößte, und der Furcht, daß Reginald ihm bei einem seiner beharrlichen Besuche begegnen könne, fast rasend gemacht, gab ihm wieder Geld.

Gehen Sie, sagte sie hastig, es ist alles, was ich heute habe.

Giuseppe runzelte die Stirn.

Das ist nicht genug.

Aber ich sage Ihnen, daß ich nicht mehr habe.

Ich muß aber mehr haben.

Iba kannte die feste, harte Stimme zu wohl, um länger zu unterhandeln.

Der Wagen ihres Sattin fuhr in diesem Augenblick vor. Sie zog einen Diamantring vom Finger und drückte ihn Giuseppe in die Hand.

Nehmen Sie das, sagte sie, seine entzückten Dankesworte durch eine verächtliche Gebärde ab- wehrend. Gehen Sie zu Mathilde und sagen Sie ihr, sie möge Sie durch die Hintertür hin- auslassen — rasch.

Sie sah nicht das grimfende Lächeln, das Giuseppe's Gesicht bei diesen Worten verzerrte,

als er sich beeilte, ihrem Befehle Folge zu leisten.

Der Vorstellung bei Hofe war eine Ein- ladung zu einem Ball in den Lustriert gefolgt. Iba hatte den ganzen Tag so blaß und abge- spannt ausgesehen, daß Reginald sich besorgt fragte, ob es wohl rätlich sei, den Ball zu be- suchen. Als aber die Stunde des Ankleidens für sie gekommen, hatten ihre Bitten und ernst- lichen Vorstellungen den Sieg über seine Bedenk- lichkeiten davongetragen.

In einem weichen Seidenkleide, mit düstigen Täuschelwürfen, trat sie, einer Schneewolke gleich, nach beendeter Toilette in Reginalds Zimmer. Ihre Wangen glühten wie Rosen und ihre Augen strahlten vor Vergnügen, so daß der junge Mann sich sagen mußte, daß ihre Unpäßlichkeit und Niedergelassenheit lediglich eine Einbildung seinerseits gewesen sei.

Dein Anzug gleicht dem weißen Schaume des Meeres, Iba, sagte er lächelnd, indem er aufstand, um sie zum Wagen zu führen. Du wirst sicherlich die Königin des Balles sein, aber ich mache mir aus, daß du nicht koletierst, fügte er scherzend hinzu.

Als Frau Delamare am Arme ihres Gatten den prächtigen Ballsaal betrat, waren die Blicke aller Anwesenden auf sie gerichtet, teils ihrer strahlenden Schönheit, teils der schmeichelhaften Worte wegen, welche die Kaiserin über sie ge- äußert. Man war bemüht, sich ihr vorstellen zu lassen und bald sah sie sich als den Mittelpunkt eines glänzenden Kreises.

Sie genoss die Aufzeichnungen mit der Leb- haftigkeit und Empfänglichkeit ihrer Jahre, und

manche ältere Dame konnte sich eines Lächelns nicht erwehren beim Anblick der unschuldigen Glückseligkeit jenes reizenden Kindes.

Pflösch trat die Gräfin Woiwoli in Beglei- tung eines ihrer Freunde, eines Schotten, zu ihr heran und bat sie um die Erlaubnis, Hr. St. Argyle vorstellen zu dürfen. Er war ein großer, schöner Mann, mit regelmäßigen Zügen und großen, hellbraunen Augen. Aber der Hauptreiz seines Gesichtes lag in seinem schänen, feingehakten Rande, der von einem seidenweichen, braunen Schurrbart beschaftet war. Sein Anzug, die Uniform eines Obersten in einem schottischen Regiment, war überaus malerisch, von dem Vaid auf seiner Schulter an bis zu dem Claymore (breiten Schwert) an seiner Seite. Und was noch mehr war, sein Wesen war sanft und einnehmend genug, um selbst eine mehr verwöhnte Schönheit als die kleine Iba zu bestrahlen.

Wehr wie ein verständnisvoller Blick wurde von den verammelten Säften gemischt über die sofort beginnende Konfektterie zwischen dem schottischen Westlen und der schänen Frau Delamare. Reginald selbst, obgleich er anfäng- lich darüber gelächelt, konnte sich schließlich doch nicht verhehlen, daß seine Frau das Spiel etwas zu weit treibe.

Iba, flüsterte er ihr zu, als sie auf Hr. St. Argyles Arm gelehnt bei ihm vorüber- ging, man spielt jetzt einen Walzer, willst du ihn nicht mit mir tanzen?

Ich kann nicht, Herr, antwortete sie in dem- selben Tone, ich habe ihn schon Oberst St. Argyle versprochen.



Verger, die Sanfterei, Arbeitsverfäumnis und Reife-  
kosten gar nicht gerechnet. Und dies alles um  
eine Fahre Sand!

**Die kleine Insel Anholt im Kattegat** ist  
ganz vom Eise geserrt. Die letzte Post ist ba-  
selbst am 28. Dezember eingetroffen. Ebenso ist  
die in der Gabelsticht liegende kleine Insel  
Hjelm seit länger als einem Monat durch das  
zusammengedrückte Treibeis, das die Ducht un-  
passierbar macht, von allem Verkehr mit der  
Küstenwelt abgeschnitten. Es ist unmöglich, Post  
oder Proviant hinüberzuschaffen und die ver-  
schiedenen Versuche, die gemacht wurden, der be-  
drängten Insel zu Hilfe zu kommen, hätten fast  
Menschenleben gekostet. Ein mit Post und  
Proviant beladenes, mit fünf Mann bemanntes  
Boot geriet in treibendes Eis und erst im aller-  
letzten Augenblick gelang es der ganz ermat-  
teten Mannschaft sich ans Land zu retten. Die Ver-  
hältnisse auf der Insel müssen erster Art sein,  
denn in der letzten Zeit wehte die Nordflage  
täglich und man versuchte deshalb alles mög-  
liche, um sich mit den Bewohnern in Verbindung  
zu setzen.

**Aus dem Wiener Leben.** Das Neue  
W. Tagbl. erzählt folgende allermodernste Ge-  
schichte von einem Brautpaar: Gesendet  
wurde unser Brautpaar, wie üblich am Ver-  
lobungstage; die Braut schenkte dem Bräutigam  
die oblige Putzmaße, er verehrte ihr den  
Brautkranz, bestehend aus Halskette, Ring und  
Medaillon. Die Hochzeit kam aber nicht zu  
stehen, die Brautleute gingen genau am Hoch-  
zeitstage auseinander und zwar unter Umständen  
gar nicht üblicher Art. Nämlich der Schwieger-  
vater eröffnete zwei Stunden vor der Trauung,  
dass er nicht im Stande sei, die ganze verprochene  
Mitgift zu leisten; Nummer zwei, der Bräutigam  
enterte sich mit der Erklärung, dass er nur  
dann geholt zu werden wünsche, wenn sich die  
ganze Mitgift gefunden; Nummer drei, die  
Braut, ein reifolotes Fräulein, ließ ihm nicht  
nach, sondern setzte sich mit den Gästen zu der  
Festtafel (kaltes Buffet, ohne Bräutigam und  
bei um die eine Gratulation, daß sie sich einem  
so scharfen Rechner noch rechtzeitig entgangen sei.  
Am folgenden Tage aber gingen die letzten  
Lösungen in ebenso anmutiger, als überraschender  
Weise vor sich. Nämlich der Bräutigam schrieb,  
er bitte unter den geänderten Verhältnissen um  
Rückgabe des Brautkranzes; der Schwiegervater  
retournierte einen Bescheid über den Braut-  
kranz mit der Erklärung, der Herr werde doch  
wissen, welche Kosten es einem Hause mache,  
wenn es einen Bräutigam empfängt; der Bräu-  
tigam setzte sich an den Tisch hin und schrieb  
einen Schreibbrief, worin das Wort „Schmutz“  
mehrmals unterstrichen vorkam; und als er eben  
den Brief beendigt hatte, erschien der Juwelier,  
bei dem er den Schmuck auf Pump entlehnt  
hatte und dem er für den brillanten Braut-  
schmuck noch das ganze Geld schuldig war.

**Zum Diebstahl bei der Gräfin von  
Holland.** Einer Meldung der „Independence“  
zufolge ist eine hochgestellte Persönlichkeit ver-  
dächtig, den Juweliendiebstahl bei der Gräfin  
von Holland begangen zu haben. Sensationelle  
Beschaffungen sollen bevorstehen. Der Diebstahl  
wurde übrigens durch die Jose entdeckt, die in  
den Gemächern der Gräfin beim Abstauben be-  
merkte, daß das Schloß des Juwelenkastens auf-  
gebrochen war. Die Polizei hat bei nicht weniger  
als 60 Personen Hausdurchsuchungen gehalten. Ein  
Herr hat auf der Werbedahn zwei Herren zu-  
gehört, die sich auf portugiesisch unterhielten,  
wobei der eine sagte: „Ich hoffe, daß ich für  
meinen Teil das schönste Diadem erhalte.“ Der  
zufällige Hörer fuhr sofort nach dem Palast, von  
wo aus dann das weitere veranlaßt wurde. Die  
Mütter haben bereits eine lange Anzahl der  
geflohlenen Schmuckstücke gebracht, mit der  
Angabe, daß es sich um einen Wert von  
300 000 Franc handle. Dieser Betrag ist der  
Möln. Jg. zufolge viel zu niedrig gegriffen,  
abgesehen davon, daß sich unter den Gegenständen  
solche von unschätzbarem künstlerischen Werte be-  
finden, darunter das Schmucke einer spanischen  
Königin aus dem 15. Jahrhundert.

**Verheerende Ueberschwemmungen** haben  
in Queensland (Australien) im Distrikt Brisbane  
stattgefunden, wobei in der Stadt Ipswich viele

Gebäude zum Teil beschädigt, zum Teil von den  
Fluten weggeschwemmt worden sind. Bis jetzt  
weiß man, daß 22 Personen bei der Kata-  
strophe umgekommen sind, doch befürchtet man,  
daß die Zahl der Verunglückten viel größer ist.  
Die Bevölkerung hat sich vor dem Wasser in die  
höher gelegenen Orte geflüchtet.

### Gerichtshalle.

**Leipzig.** Das Reichsgericht hat die Revision  
des Landstammens Lehrers Heidfeld in Breslau,  
der wegen Beleidigung des Direktors der Pro-  
vincial-Landstammens-Anstalt in Weiskens vom  
Landgericht in Breslau vom 3. November v. zu  
einer Geldstrafe verurteilt war, verworfen. Es  
handelte sich um die seiner Zeit ausgespro-  
chene Drohschüre des Heidfeld: „Nichtrecht eines  
Landstammens“, in der u. a. die in der Anstalt  
angewandten Zwangsmittel und Mißhandlungen  
geschildert waren, mittels der den Landstammens  
die Lautsprache beigebracht würde.

**Planen.** Der 13jährige Schulknabe Her-  
mann Schaufuß hatte in der Absicht, einen von  
Brounbach kommenden Güterzug zum Entgleisen  
zu bringen, einen großen Stein auf die Schienen  
gelegt. Der Stein, der 30 Zentimeter lang und  
20 Zentimeter hoch war, wurde von der Maschine  
zerkleinert und beiseite geschleudert, so daß ein  
Unfall nicht entstanden ist. Der Junge wurde  
zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

### Das größte Segelschiff der Welt.

Der Stolz der bremischen Segelschiffslotte, die  
„Maria Ridders“, ist endgültig als verloren,  
verschollen zu betrachten. Derartige Schiffe  
sind für Schiffe und ihre Besatzungen leider nicht  
selten, und sie pflegen außerhalb der Kreise der  
Vereinigten sein großes Aussehen zu erwecken.  
Der erwähnte Fall aber hat ein größeres Inter-  
esse, weil er das größte aller jemals gebau-  
ten Segelschiffe der ganzen Welt, und zwar einen  
ganz neuen Typ betrifft. Ueber den althistorischen  
Dreimaster ist man Jahrbundertlang nicht  
hinabgegangen. Dann sind im letzten Jahrzehnt  
manche Viermaste gebaut und in den allerletzten  
Jahren hat man einige wenige Fünfmaste kon-  
struiert, deren größter die „Maria Ridders“  
war. Für den Massentransport einiger weniger  
Artikel, wie namentlich Reis, eignen sich die  
ganz großen Segelschiffe sehr gut; sie können  
noch bei Frachten bestehen, bei denen kleinere  
Schiffe ruiniert werden. Die „Maria Ridders“  
hat 60 000 Saft Reis zu 2 Zentnern, also  
12 Millionen Pfund geladen. Die 60 000  
Reisbunde aneinander gereiht, würden eine Strecke  
von 60 Kilometer, fast 9 Meilen, ergeben.  
Das Schiff war 375 engl. Fuß lang, 48 Fuß  
breit und 26 Fuß tief. Es ist 1891 an der  
Elbe ganz von Eisen erbaut und trug fünf  
eiserne Masten, von denen die drei ersten je  
sieben eiserne Raen trugen. Nicht mehr brauchen,  
wie in alter Zeit, die Mannschaften in die  
Raen, um die Segel aufzulegen oder loszu-  
machen; das wird jetzt alles (übrigens nicht auf  
diesem Schiff allein) von Deck aus gemacht.  
Die „Maria Ridders“ hatte eine Maschine  
und Schraube, bestimmt, das Schiff bei  
Windstille, z. B. im Nolen Meer, zu  
treiben. Die Schrauben sind nach Beweis  
Patent gebaut, überhaupt ist alles auf beste  
nach den neuesten Patenten und nach den zuver-  
lässigsten Erfahrungen hergestellt gewesen. Und  
doch ist das Schiff schon auf seiner zweiten  
Reise mit Mann und Maus zu Grunde ge-  
gangen, ohne daß man jemals näheres über  
sein Schicksal erfahren wird. Es ist am  
14. Juli 1889 von Saigon mit Reis nach  
Bremen abgegangen und am 24. Juli bei Anjer  
auf Java verunglückt; es sollte ums Kap der guten  
Hoffnung fahren. Aber während andere gleich-  
zeitig abgegangene Segelschiffe schon nach drei  
Monaten bei St. Helena waren, auch viele später  
gegangene Schiffe längst angekommen sind, hat  
man von der „Maria Ridders“ niemals wieder  
etwas gehört. Sie ist nach dem Versicherungs-  
recht verschollen. Versichert war sie größtenteils  
in Bremen. Eigentümerin ist die Aktien-  
gesellschaft „Ridders Reismühlen“, der Kapitän  
heißt Wiethoff.

### Ein furchtbares Erdbeben

hat, wie telegraphisch berichtet, die kleine und  
schöne Insel Jante, das alte Jahnthor, ver-  
seht. In den letzten 6 Monaten waren dort  
wiederholt kleine Erderschütterungen verspürt  
worden und die Einwohner glaubten, daß sich  
die vulkanische Kraft auf diese Weise erschöpfen  
würde. Das war ein Irrtum, denn am  
31. Januar um 5 Uhr 34 Minuten morgens  
erfolgte ein heftiges Erdbeben, das die ganze  
Insel in Bewegung versetzte. Wände, Dächer,  
Bogen stürzten zusammen und die erschrocken  
Einwohner liefen schreiend nach offenen Plätzen.  
Viele der Flächlinge waren trotz der starken  
Nächte halb nackt. Als es tags, sah man, daß  
nicht ein Haus unversehrt geblieben war. Wäh-  
rend des ganzen Tages, der glücklicherweise  
schön und sonnig war, dauerten die Erdstöße  
fort. Der untere Teil der Stadt Jante, der  
aus lauter kleinen Häusern bestand, liegt in  
Trümmern und die Bewohner kampieren in den  
Olivenhainen. Die Nacht vom 31. Januar auf  
den 1. Februar war schön und der Mond schien  
hell. Da erfolgte um 2 Uhr morgens wieder  
ein sehr heftiger Stoß, der alles, was noch stand,  
zerstörte, insbesondere in den Dörfern, von  
denen zwei dem Erdbeben gleich gemacht sind.  
Am 2. Februar ist ein dritter Stoß erfolgt.  
Eine aufregende Szene hat sich am Schloß-  
gefängnis abgepielt, wo eine massive Mauer  
einstürzte. Viele Straßlinge liefen hinaus, allein  
es gelang dem wachhabenden Offizier mit einigen  
Soldaten, die Flächlinge wieder einzufangen.  
Das Hospital wurde stark beschädigt und die  
ranken nach der römisch-katholischen Kirche, dem  
Dauke des Bischofs und der Wohnung der  
katholischen Schulmeister übergeführt. Alle  
Geschäfte stocden. Die griechische Regierung hat  
sich sofort mit einem Kriegsschiff Geld, Nahrungs-  
mittel und Zelte nach Jante geschickt, allein da  
26 000 Personen obdachlos sind, ist die Unter-  
stützung unzureichend. Aus Malta sollte das  
englische Panzererschiff „Camperdown“ am ersten  
Februar mit Nahrungsmitteln, Zelten, Decken u.  
nach Jante abgehen und „Dreadnought“ sollte  
folgen. Der Hauptstoß scheint unter dem Meer,  
5 Seemeilen östlich von der Insel erfolgt zu sein  
und von dort her waren auch die früheren Er-  
schütterungen ausgegangen. Auf anderen Inseln  
oder auf dem Festlande scheint man von der  
Erderschütterung nichts verspürt zu haben. Das  
Wetter ist jetzt schön, war aber während des  
ganzen verflohenen Monats sehr stürmisch und  
fall. Vor einigen Tagen sollte eine Prozession  
zum Schuttpatron der Insel, dem heiligen  
Dionysios veranstaltet werden, das Erdbeben  
hat aber noch nicht aufgehört. Jante ist die  
schönste der Jonischen Inseln, gegenüber der  
westlichen Landzunge von Korea. Die Insel ist  
8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden lang, gegen 4 Stunden breit und  
umfaßt 438 Quadratkilometer. Die steilste  
Küste hat keinen Hafen, nur Neben, die aber den  
Süd- und Nordwestwinden offen sind. Jante ist  
vulkanisch und Erdbeben sind sehr häufig, aber das  
Klima ist angenehm und gesund, die Bewässerung  
reichlich. Der höchste Berg der Insel ist das  
Kap Achiri (740 Meter). Die Bevölkerung zählt  
44 070 Einwohner. Die Insel ist reich an  
Oliven, Wein (40 Sorten), Korinthen, Zitronen,  
Granaten, Melonen, Salz, Schwefel, Bergöl und  
Kobbenfang. Sie bildet eine Eparchie und eine  
eigene Monarchie des Königreiches Griechenland.  
Der Hauptort Jante hat 16 250 Einwohner, ist  
Sitz eines griechischen und katholischen Bischofs  
und besitzt eine bedeutende Industrie (Weberei,  
Schiffbau u. c.). Es befindet sich dort auch ein  
deutsches Konsulat.

### Vom Trinken.

Ein jüngst von Prof. Gerhardt in einem  
Münchener Fachblatt veröffentlichte klinische  
Studie, in der er zwischen seinen Erfahrungen in  
Würzburg und Berlin (Prof. G. war früher  
dirigierender Arzt am Würzburger Julius-  
Hospital) bemerkenswerte Parallelen zieht, be-  
schäftigt sich u. a. mit dem Alkohol- Mißbrauch.  
Obgleich in Franken viel mehr Bier getrunken  
wird, so sind doch die eigentlichen Säufertren-  
heiten in Norddeutschland weit häufiger, und das  
mag zum Teil daran liegen, daß der Brannt-

weingenuß im Norden bedeutend überwiegt.  
Theorie und Erfahrung lehren aber, daß alle  
die traurigen Folgen des Alkoholismus haupt-  
sächlich durch Schnaps, ungleich seltener durch  
Wein und am allergeringsten durch Bier herbei-  
geführt werden. Auch Gott Hambrinus hat seine  
Tüden, wenn ihm über Gebühr Opfer gebracht  
werden. Und das geschieht gar oft. Die Quanti-  
täten, die manche von den Krankenhäusern ihrer  
Angabe nach täglich konsumiert haben, über-  
steigen häufig das „Maß“ des Menschlichen.  
Jede einzelne Krankengeschichte gibt an, wieviel  
der betreffende Patient den Tag über zu  
„trinken“ pflegt; erst über zwanzig Pfennig  
wird als „viel“ gerechnet. Manche getrunken, von  
dem Arzt befragt, ihre „spirituellen“ Gelübde  
haten stolz lächelnd ein, andere sträuben sich,  
davon zu berichten und beantworten die übliche  
Frage: „Trinken Sie?“ oder „Wiedel trinken  
Sie?“ entschieden verneinend. Am zweckmäßigsten  
fragt Prof. Gerhardt daher sofort mit der harm-  
losesten Miene, als sei ihm die Thatsache selbst  
nichts Neues und Ungewöhnliches: „Was für  
eine Sorte trinken Sie denn eigentlich?“ oder  
direkt: „Trinken Sie Silla mit Pomeranzen?“  
worauf einmal der Patient sogleich beruhigend er-  
widerte: „Ne, bewahre, Silla mit Ingwer.“ Ein  
zweiter Patient antwortete auf die Frage, ob er  
trinke, verschämt und zögernd: „n bisten“, und  
als man weiter nachforschte, wieviel das bisten  
sei: „Na, es können wohl so an Stüder zehn  
Maß hin und for zwanzig Pfennige Bittern.“ —  
Professor Gerhardt stellte einmal einen Patienten  
vor, der das immerhin respektable Körpergewicht  
von 210 Pfund (ohne Verpackung) und an  
seinem Leide eine Fettschicht von 3 Zentimeter  
Dicke aufwies. Bezeichnend für die Ursache dieser  
mächtigen Fettschicht waren die in humoristischem  
Tone gedungenen Worte des Professors: „Er ist  
nicht gerade Restaurateur gewesen, aber er könnte  
es gewesen sein.“ In der „guten Zeit“ gab der  
allzu darftige Patient bis zu 10 Glas Bier  
hinter die Binde, dazu „je nachdem“ fünf bis  
sechs Schnäpse — „keine“, wie der Kranke ver-  
schämt verbeiferte. Auf die nachteiligen Folgen  
des Alkoholismus aufmerksam gemacht, sahle er  
gute Vorsätze und begnügte sich mit geringeren  
Mengen, und „ganz zuletzt habe ich überhaupt  
nichts getrunken“, versicherte der Kranke im Haupt-  
ton der Ehrlichkeit. — „Das glaube ich“, ver-  
setzte da Professor G. lächelnd: „Nur in der  
Charite gibt's das nicht.“ — Ein Droschken-  
kutscher, den Professor Leiden vorstellte, hatte  
das niedliche Körpergewicht von 298 Pfund er-  
reicht! Der ehle Koffeleiter schwärmte für Weis-  
bier. Ob er eine Droschke erster oder zweiter  
„Güte“ gefahren, war nicht zu ergründen; ein  
Zweispänner muß es gewesen sein.

Vorhaltungen über die Schädlichkeit des über-  
mäßigen Alkoholgenusses werden ruhig mit ange-  
hört, aber, sobald die Kranken „draußen“ sind,  
sicherlich nicht beherzigt, und ein Patient, den  
der Arzt einmal warnte, entgegnete heftig und  
fast entrüstet: „Ne, ne, is nich! Dem lassen Se  
mir man fleich wieder raus!“  
So sehr übrigens derartige Dinge den Humor  
des Unbeteiligten heranzuföhren, so haben solche  
Krankheitsfälle doch auch ihre ernste Seite, da  
ein fortgesetzter Alkoholgenuss zu sehr gefährlichen  
Erkrankungen führt, unter denen Herzerkrankung  
(bei allgemeiner Fettsucht), Schrumpfung und  
Leberentzündung obenan stehen. In München  
sind dem Kliniker Bierherz, und „Bieriere“  
ganz geläufige Krankheitsdiagnosen. — „Alkohol  
ist“ — so lauten die Worte eines berühmten  
Onglenikers — „unabhängig von der ergebnisse  
Quelle von Gend, Sünde, Verbrechen, Irren  
und Krankheit.“ Also, hübsch „Maß“ halten!

### Suntres Allerlei.

**Auch ein Geschenk.** Verzeihen Sie eine  
inbiskrete Frage, liebe Baronin, womit werden  
Sie Ihren Schwiegerjohn zu Weihnachten über-  
raschen? — „Um — höchst wahrscheinlich mit  
meiner Abreise!“  
**Falsch verstanden.** Hausfrau (zu ihrem  
neuen Dienstmädchen vom Lande): „Nest, mein  
Kann ist nicht wohl — legen Sie ihm heute  
abend eine Flasche ins Bett!“ — Nest: „Weiß-  
wein oder Rotwein?“

Delamare's Züge verunstalteten sich.  
„Du hast oft genug mit ihm getanzt, Ida,“  
sagte er tadelnd.  
„Ich muß das selbst am besten wissen, Regi-  
nald,“ erwiderte sie in hochmütigen Ton.  
„Ich fordere aber von dir, daß du nicht  
mit ihm tanzt.“  
„Aber Reginald, ich habe es versprochen.“  
„Nun denn, dieses eine Mal, aber dann  
nicht mehr.“  
Delamare wandte sich misgütig ab, während  
Ida an St. Argyle's Arm sich unter die Tan-  
zenden mischte.  
„Reg braucht auch nicht so barsch zu sein,“  
baute Ida, die Lippen aufwerfend, „und um ihn  
zu strofen, werde ich meine Tanzkarte streng  
umgehellen.“  
Nach Oberst St. Argyle tanzte sie mit  
mehreren lebenswichtigen französischen Offizieren,  
englischen Baroneis und einer Anzahl New Yorker  
Gentzen und beschloß den Abend mit einem stür-  
mischen Walzer mit Oberst St. Argyle.  
Gewundlich verlegt durch das unbesonnene  
Benahmen seiner Frau, äußerte Reginald auch  
nicht ein einziges Wort, als bei grauem Morgen  
der Wagen sie dem Hotel zuführte.  
„Du fragst mich gar nicht, wie ich den Abend  
verlebt habe,“ sagte Ida endlich, das lange  
Schweigen unterbrechend.  
„Ich hielt es nicht für nötig,“ erwiderte er  
trocken.  
„Warum nicht?“  
„Weil du dich über alle Mahen zu amüsieren  
schiekst.“  
„Das habe ich auch,“ sagte Ida neckisch.

Oberst St. Argyle ist entzündet und jener  
hübsche, kleine Monsieur Ghenier, in meinem  
Leben habe ich noch mit niemand getanzt, der so  
gut walzen konnte wie er.“  
Reginald antwortete nicht, sondern sah be-  
harrlich zum Wagenfenster hinaus.  
„Reg!“ rief Ida, wie einmalig bist du.“  
„Ich danke dir für deine gute Meinung,“  
sagte er trocken.  
„Als ob Mann und Frau den ganzen  
Abend zusammen tanzen müßten, das schiedt sich  
doch nicht.“  
„Natürlich nicht. Es ist weit schicklicher, mit  
einem Dummkopf zu tanzen, der einen Degen an  
der Seite hat, wie mit ihrem Manne,“ bemerkte  
Reginald pikiert.  
„Reg, du bist eifersüchtig.“  
„Nicht im geringsten. Ich erkenne dir voll-  
kommen das Recht zu, eine Modedame zu sein,  
wenn es dir gefällt.“  
„Warum hast du mich nach Paris gebracht?“  
„Um dich zu amüsieren.“  
„Ja und um grundsätzlich alles zu thun, dies  
durch dein Spionieren zu verhindern.“  
„Wenn du toskieren mit anderen Herren  
dich amüsieren nennst, kannst du mir das nicht  
übel nehmen.“  
„Dann wirst du vielleicht sehr ungehalten  
sein, wenn ich dir sage, daß Oberst St. Argyle  
mich morgen zu einer Spazierfahrt abholen  
gedenkt.“  
„Iba!“  
„Warum sollte ich denn nicht? Was ist  
Schlimmes dabei? Gräfin Aviois ist die letzte

Woche mit ihm ausgefahren und Lady Bern-  
mann erst ganz kürzlich.“  
Reginald schwieg.  
„Reg,“ begann Ida wieder, „wünschst du  
es nicht, daß ich mit ihm ausfahre?“  
Sie hatte die Hand auf seinen Arm gelegt  
und ihr Herz begann, sich zu erweichen. Hatte  
Reginald in diesem Augenblick in seinem ge-  
wohnten liebevollen Tone gesagt: „Ida, gehe  
nicht!“ sie würde mit Freuden die verabredete  
Fahrt aufgegeben haben. Aber Reginald hörte  
aus ihren Worten nur die Mißachtung seiner  
Wünsche herausklingen.  
„Ihne, was du willst,“ war seine kurze An-  
wort und Ida lehnte sich getränkt in die Kissen  
des Wagens zurück, innerlich entschlossen, auf  
jeden Fall die Spazierfahrt zu machen.  
Und sie hielt Wort; den ganzen Vormittag  
fuhr sie mit Oberst Argyle spazieren, während  
Reginald zu Hause saß und sich fragte, ob er  
nicht ein Unrecht gegen sie begangen, indem er  
sie vor sechs Monaten in der kleinen Kirche von  
Demoyville zum Altar geführt.  
„Sie war zu jung, um wissen zu können,  
ob sie mich liebte oder nicht,“ dachte er traurig,  
und ich — guter Gott — was soll aus mir  
werden?“  
Es war schon spät, als Ida zurückkam, aber  
sie war nicht allein. Zwei junge Franzosen be-  
gleiteten sie, und sie redete ihnen zu, zum Dinner  
zu bleiben.  
„Mei Gatte wird entzündt sein,“ sagte sie mit  
einem Blick auf diesen, und Reginald konnte  
nicht anders, als seine Bitten mit den ihrigen zu  
vereinigen.

Er war über alle Mahen verstimmt über  
diese neue Paare Ida's. Wäre sie allein zurück-  
gekehrt, würde er sich halb mit ihr ausgeföhnt  
haben, denn sein Herz war voll aufrichtiger  
Fürsicht für sie und er bereute schon seine  
anscheinende Unfreundlichkeit vom vorhergehenden  
Abend.  
„Ida,“ sagte er, als die Herren sich endlich  
verabschiedet hatten, „wollen wir nicht morgen  
in den Louvre gehen?“  
„Ich danke dir,“ erwiderte sie mit unter-  
drücktem Sähen, „aber ich möchte morgen nicht  
in den Louvre.“  
„Wenn Oberst Argyle dich aufgeföhrt hätte,“  
sagte er gereizt, „würdest du seine Einladung  
nicht ausgeföhnen haben.“  
„Bleibst du,“ verlegte sie leichtsin.  
„Bin ich dir weniger,“ wie Oberst Argyle?“  
„Du bist mehr, bedeutend mehr,“ Reg,  
sagte Ida, mehr schalkhaft wie boshaft. „Das  
heißt, du schiffst mehr und kannst weit unan-  
genehmer sein.“  
„Glaubst du denn, du siehst vollkommen?“  
„Wenn ich es nicht bin, so ist es nicht des-  
halb, weil es mir nicht oft genug gesagt wird.“  
Reginald schwieg. Diese leichtfertige Weise  
war ihm bei Ida neu.  
„Da fällt mir ein, Reg,“ sagte sie nach einer  
längeren Pause, „wir werden eine Partie zu  
Wagen nach dem Schlosse der Madame Latour  
machen. Wirst du auch dabei sein?“  
„Wirst du mit mir, wenn ich fragen darf?“  
„Nun ich, Madame Aviois und Madame  
b'Ancour, Mr. Armand und Oberst Argyle.“  
(Fortsetzung folgt.)



## Gasthof zur goldnen Sonne.

Morgen Sonntag

**Fastnachtsball für die Jugend.**

Anfang 5 Uhr.

Dienstag

**Fastnachtsball für Verheiratete**

in den festlich decorierten Räumen des Gasthofs zur goldnen Sonne.  
Hierzu ladet ganz ergebenst ein

**Herman Grobe.**

## Deutsches Haus.

Kommenden Sonntag:

**Fastnachtsball mit Damen-Engagement.**

Anfang 5 Uhr.

Dienstag

**Fastnachtsball für Verheiratete mit Cotillontanz**

im festlich decorierten Saale des Gasthofs zum deutschen Hause.  
Hierbei werde mit ff. Speisen und Getränken, sowie Pfannkuchen und Windbeuteln  
gestens aufwarten und ladet ganz ergebenst ein

**Otto Haufe.**

## Bergkeller Grossröhrsdorf.

Morgen Sonntag:

**Fastnachtsball mit Damen-Engagement.**

Anfang 5 Uhr.

Nächsten Dienstag und Mittwoch halte ich meinen diesjährigen

## Karpfenschmaus

ab. Dienstag:

**Fastnachtsball für Verheiratete.**

Mit ff. kalten und warmen Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet  
dazu ganz ergebenst ein

**H. Franke.**

Jeder Leser unserer Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante

## Tier-Börse

halten. Für 90 Pfg. abonniert man frei in die Wohnung bei der nächsten  
Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für diesen geringen Preis jede Woche  
Mittwochs:

1. Die „Tierbörsen“, mindestens 3 große Bogen stark. Die „Tierbörsen“  
ist Vereinsorgan des großen Berliner Tierchutzvereins und anderer Tierchutz-  
vereine. 2. gratis: Den „Landwirtschaftlichen und industriellen Central-An-  
zeiger.“ 3. gratis: „Die Natur- und Lehrmittelbörsen.“ 4. gratis: Die „Pflan-  
zenbörsen.“ 5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt.“ Für jeden in  
der Familie: Mann, Frau und Kind bietet jede Nummer eine Fülle der Un-  
terhaltung und Belehrung. Das Blatt ist ein Familienblatt im wahren  
Sinn des Wortes. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes neh-  
men jeden Tag Bestellungen an und liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen  
Nummern prompt nach.

## Zur Konfirmation

empfehle ich mein großes neues Lager

## schwarzer Cachemire,

schwarze Crepe,

sowie gestreifte, emusterte Fantasiestoffe  
in enormer Auswahl und in nur reinwollenen vorzüglichen Qua-  
litäten, alle Elle von 65 Pfg. an.

Neuheiten in

## farbigen Kleiderstoffen,

in bunten, glatten, geblumten und gestreiften Stoffen.  
Ferner empfehle ich

für Mädchen: Konfirmanden-Jaquetts

in den neuesten Facons gutzigend gearbeitet und zu besonders billigen Preisen,  
Unterröcke, Korsetts, Glace- und Tricot-Handschuhe,

für Knaben: komplette Konfirmanden-Anzüge

in allen Größen von Mark 13 an,

Hüte und Mützen,

Vorhemden und Schlipse, Regenschirme etc.

zu besonders billigen Preisen.

## Ferdinand Rosen,

Grossröhrsdorf.

## H. Wehner,

Goldarbeiter

Brettinig,

empfehle sein reichhaltiges

## Schmuckwarenlager

einer geneigten Beachtung.

Ohrringe,

Broschen, Kreuze,

Medaillons,

Armbänder, Ringe, Uhr- u. Halsketten,

Korall-

und Granat-Waren u. s. w. per Stk. M. 4 an, werden nach  
von dem einfachsten bis zum feinsten.

Einkauf und Eintausch von allem Gold und Silber.

Reparaturen,

Renarbeiten, Gravierungen, Ver Silber-  
ung, Vergoldung u. s. w. werden in  
eigener Werkstatt sauber und billig  
ausgeführt.

Massiv goldne

Trauringe,

per Stk. M. 4 an, werden nach  
Maß angefertigt.

## Emil Feldmann,

Klempnermeister Grossröhrsdorf,

empfehle zu

**Hoheits- und Gelegenheits-Geschenken**

Hänge-, Hand-, Wand- und Tischlampen,

sowie eine große Auswahl Spiegel, gute und ordinäre Glas-, Porzellan und Steingutwaren,  
eisernes, emailliertes Koch- und Braugeschirr, Waschtänder, Wirtschaftswagen, Platinglocken,  
Kaffeemühlen, Wärmflaschen, Kistensprizen, Löffel, Messer und Gabeln, Koffelhäuser und  
Trommeln, Bierhähne, Flaschenformmaschinen, Weibemaschinen, Gewürzfallen und Schränke, Salz-  
und Mehlmaschinen, Vogelbauer, Schirmhänder, Brotkapfen, Spaten und Schaufeln, Waschräder,  
Kohlen-Eimer und Kassen, Petroleumkocher, Erpreßkocher, Wasser- und Siegfannen, Hack-  
und Wiegemeßer etc. zu den billigsten Preisen einer geneigten Berücksichtigung.

Alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen werden schnell  
sauber und billigt ausgeführt vom Obigen.

## Stoffwaren-Lager.

Einem hochgeehrten Publikum von Grossröhrsdorf und Umgegend die ergebene Anzeige  
daß mein Lager in Stoffwaren zu Anzügen, Überziehern, Damen-Paletots  
s. u. w. passend, auf das Reichhaltigste in den neuesten, modernsten Mustern und Farben  
fortiert ist und empfehle dieselben zu äußerst billigsten Preisen.

Desgleichen mache ich auf mein Lager von Filzhüten, Cylindern, Mützen, Re-  
genschirmen, Spazierstöcken u. s. w., alles in größter Auswahl und zu auffallend  
billigen Preisen, aufmerksam und bitte bei eintretendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll  
Florenz Söhnel, Grossröhrsdorf.

## Homöopathischer Verein.

Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr Ver-  
sammlung. Zugleich wird bekannt ge-  
geben, daß der Bruderverein Pulsnitz sein  
Stiftungsfest Sonntag den 19. Februar in  
Pulsnitz N. S. feiert, wozu die Mitglieder  
hierzu freundlichst eingeladen seien.  
Der stellvert. Vors.

## Grüne Aue.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet

F. Richter.

Auch empfehle sehr fettes Schweinefleisch.

D. D.

## Bekanntmachung.

Der erste Termin Grundsteuer ist  
zu entrichten.

Gleichzeitig werden alle, welche noch mit  
Steuern und Abgaben

auf das Jahr 1892

im Rückstande sind, nochmals aufgefordert,  
diese wegen Rechnungsabschlusses bis

spätestens den 12. d. M.

anher abzuführen.

Ortssteuer-Einnahme Brettinig.

G. Hammer.

## Pökelschweinefleisch

empfehle einer geneigten Beachtung

Karl Böhmer.

## Bestes Speisesalz,

desgleichen Viehsalz

empfehle billigt in großen und kleinen Posten:

F. A. Ritsche,

Grossröhrsdorf

b. d. Oberschule.

Zum Karpfenschmaus in der Klinte ist ein  
heller, weißer Filzhut vertauscht worden.  
Es wird gebeten, selbigen baldigt dajelbst  
umzutauschen.

Eine Schlafstelle in in Grossröhrsdorf  
unweit der Großmann'schen Fabrik an einen  
jungen Herrn zu vergeben. Näheres zu er-  
fragen in der Exped. d. Bl.

## Gute Turnschuhe

mit Gummi-Sohlen, sowie weiße  
Turnhosen, Schlipse, Kravatten, Ran-  
schetten hält in reicher Auswahl am Lager  
H. Söhnel, Grossröhrsdorf.

## Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer  
geliebten Tochter

Emma Martha Grundmann,  
welche zwar schon lange leidend, aber  
nun plötzlich und unerwartet uns ge-  
nommen wurde und zur ewigen Ruhe ge-  
betet worden ist, sagen wir allen lieben  
Verwandten, Nachbarn und Bekannten  
für den reichen Blumenschmuck unserer  
innigsten Dank. Besonderen Dank  
dem Herrn Pastor Schulte für seine  
tröstlichen Worte am Altar. Herz-  
lichen Dank der lieben Jugend, welche  
ihre ein wirklich ehrenhaftes, würdiges  
Begräbnis bereiteten. Dank dem wer-  
then Jugendvereine für das freiwillige  
Tragen zur letzten Ruhestätte.

Möge Gott allen ein reicher Ver-  
gelter sein und alle vor ähnlichem  
Schicksale bewahren.

Dir aber, teure Emma, rufen wir  
noch in die Ewigkeit nach:

Erlebe, Emma, bist Du von Deinen  
Leiden.

Nun ruhe sanft in Deinem Kämmerlein;  
Auch werden wir dereinst von ihnen  
scheiden.

Drum ruhe sanft, es muß geschieden sein!  
Brettinig, Grossröhrsdorf und Puls-  
nitz, am 6. Februar 1893.

Die tieftrauernden Eltern und  
Geschwister.